Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 10

Artikel: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

Autor: Heller, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

El Dios del Sol. *)

Von Emma Scheurer, Mexiko.

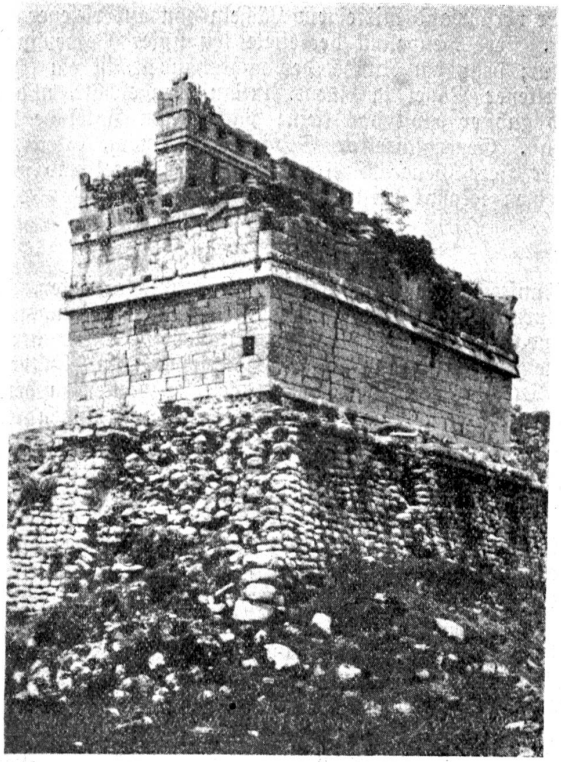
Hoch flammt im Tropenwald das Sonnwendfeuer.
Blutrot flitzt durchs Geäst der Flackerschein.
Mit Schellenrasseln — dunkle Ungeheuer —
Umtanzen Priester wild den Opferstein:
„Viv' el Dios del Sol!"

Aus Körben werfen buntgeschmückte Kinder
Mit vollen Händen Blumen in die Glut.
Scharfbrenzlich schwelt das Fleisch der heil'gen Rinder.
Den Stein herab rinnt dampfendheißes Blut:
„Viv' el Dios del Sol!"

Die Schar der braunen Indios rings im Kreise
Schlürft Feuerwasser zu des Lichtgotts Ehr' ...
Da sieh — schon lüstert's dort in gier'ger Weise
Tieräugig zu mir weißem Mädel her:
„Viv' el Dios del Sol!"

„Kommt, Señorita!" raunt der Cicerone.
Das Auto fliegt, ich weiß kaum wie und wo.
Ein Christusbild ragt hoch, fast wie zum Hohne...
O Land der Gegensätze — Mexiko!
„Viv' el Dios del Sol!"

*) Sonnengott (der mexikanische Indianer praktiziert altheidnische Gebräuche und die Riten der römisch-katholischen Kirche vielfach kunterbunt durcheinander).



Einstiger mexikanischer Sonnentempel.

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 6

2.

Am selben Nachmittag trat ein distinguierter älterer Herr in das Antiquitätengeschäft am Pijlsteeg. Ein altmodischer Klingelzug versetzte den Laden in Aufruhr, und der Besitzer kam mit verwirrten Augen aus dem Hinterzimmer herausgestürzt; man sah es seiner Kleidung an, daß er gerade ein Mittagsschläfchen gehalten hatte. Der Besucher war wohlerzogen genug, sein Aussehen nicht zu bemerken. Er begann aus den Vitrinen zu wählen, und so allmählich fand er den Zeitpunkt für eine Konversation gekommen.

„Sie haben da ein vielseitiges Geschäft", begann er. „Münzen, Bilder und Porzellan — Sie können in Wahrheit mit Terenz sagen: ‚Nichts Menschliches ist mir fremd'."

„Wie lange soll dieser verdammte Traum mich noch quälen?" knurrte der Antiquitätenhändler vor sich hin. „Haben Sie gefunden, was Sie suchen, mein Herr?"

„Teilweise", sagte der Fremde, leicht verwundert über Herrn Heuvelincks Benehmen. „Ja, teilweise."

„So?" Der Antiquitätenhändler schürzte die Augenbrauen zu einem Knoten. „Ich wage zu behaupten, daß mein Geschäft —"

„Ihr Geschäft ist vortrefflich assortiert", beruhigte der Kunde. „Aber gerade weil Ihre Auswahl so gut ist, ist meine Enttäuschung um so größer. Ich hatte gehofft, eine ganz bestimmte Sache bei Ihnen zu finden, eine Sache, nach der ich schon die längste Zeit fahnde."

„Was für eine Sache?" fragte Herr Heuvelinck. „Wenn sie existiert, werde ich sie in einem Monat beschaffen."

„Versprechen Sie nicht zu viel!" riet der Besucher mit einem leisen Lachen. „Es ist ein florentinischer Doppelskudo aus der Zeit Savonarolas, dem ich nachjage."

Die Augen des Antiquitätenhändlers zeigten einen Ausdruck von wirklichem Respekt.

„Savonarolas Doppelskudi!" wiederholte er. „Nein, die sieht man nicht alle Tage. Ich habe einmal einen gehabt, aber das ist schon lange her. Es wird wohl auf der ganzen Welt keine zwei Dutzend geben."

„Soviel man weiß, nicht", räumte der Fremde ein. „Savonarola konnte nicht mehr viel Geld in Umlauf bringen, bevor er verbrannt wurde. Er war Mönch, er wollte Florenz direkt der Leitung der Vorsehung unterstellen, und Geld ist für ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, höchstens ein notwendiges Uebel."

Herr Heuvelinck blätterte, ohne zuzuhören, in einem Katalog.

„Vierzehnhundert Gulden!" murmelte er mit herabhängendem Unterkiefer. „Das hätte ich nicht geglaubt!"

„Sollten vierzehnhundert Gulden für einen von Savonarolas Doppelskudi zuviel sein?" rief der Besucher erstaunt. „Ich verstehe Sie nicht. Bedenken Sie doch, wie gering das Angebot ist! Uebrigens ist Ihr Katalog veraltet. Ich glaube, die letzte Notierung ist achtzehnhundert Gulden, und ich weiß, daß ich mit Freuden jederzeit zweitausendfünfhundert geben würde. Wieviel machen diese Kleinigkeiten?"

Herr Heuvelinck konzentrierte mit Schwierigkeit seine Gedanken, um auszurechnen, was die römischen Silbermünzen des Fremden kosteten.

„Fünfundachtzig Gulden", sagte er mit einer Stimme, die für einen so kleinen Betrag förmlich um Entschuldigung bat. Tatsächlich betrug dieser auch nicht mehr als das Doppelte des Wertes der Münzen. „Wohin darf ich die Sachen schicken?"

„Fünfundachtzig? Bitte sehr. Wollen Sie so freundlich sein, sie ins Hotel de l'Europe zu schicken? Hier ist meine Karte. Und wenn Ihnen doch einmal ein Doppelskudo unterkommen sollte — ich sage wenn — so wissen Sie, wo ich wohne!"

Er verschwand mit einem Lächeln von auserlesener Höflichkeit. Herr Heuvelinck begleitete ihn unter Verbeugungen zur Tür; denn ein Kunde, der nicht handelt, ist ein schöner und seltener Vogel in einem Antiquitätengeschäft, und am Abend gab er selbst das kleine Päckchen im Hotel de l'Europe ab. Generaldirektor Sebastian Hallman, Stockholm? Ja, der Herr Generaldirektor wohnte im Hotel und wollte noch einen Monat bleiben.

3.

Fünfzehnhundert Millionen Menschen atmeten, jeder mit durchschnittlich zwei Lungen; seltsame Nahrungsmittel passierten ihre materielle Person, seltsame Gedanken ihre immaterielle Person; und in der Herrengracht in Amsterdam suchte Dr. Zimmertür jenen Teil dieser Gedanken zu deuten, die den Betreffenden eigentümlich oder beunruhigend vorkamen und sie in ihrem Kampf um die Lebensmittel mit fünfzehnhundert Millionen Mitmenschen behinderten. Eines Tages fiel dem Doktor sein hitziger Patient vom Pijlsteeg ein. Er war selbst ein wenig Sammler. Der Mann interessierte ihn. Er beschloß, ihm einen nichtprofessionellen Besuch abzustatten.

Pijlsteeg ist das schmale Gäßchen mit den Häusern aus dem sechzehnten Jahrhundert, das parallel mit der Damstraat von der Börsestraße hinunterführt. Der uralte Likör-Ausschank Bols liegt da, und schräg gegenüber davon fand der Doktor Herrn Heuvelincks Laden.

Der Laden war so, wie er ihn erwartet hatte — ein altertümliches, enges Lokal mit Vitrinen, Tischen und Regalen. Im Hintergrund führte eine Tür in ein Privatzimmer. Auf die Signale des Glockenzuges öffnete sich diese Tür, und der Inhaber des Ladens steckte den Kopf heraus.

„Komme gleich!" sagte er kurz und verschwand in das Hinterzimmer. Obwohl es schon dämmerte, war in dem Laden noch kein Licht angezündet, und es war zweifelhaft, ob Herr Heuvelinck seinen Besucher erkannt hatte. Dr. Zimmertür bemerkte, daß seine Stimme erregt klang und daß er die Tür in sein Privatzimmer überaus sorgsam verschloß. Er begann sich umzusehen.

Herrn Heuvelincks Warenlager war überaus vielseitig und reichhaltig. Da war chinesisches und französisches Porzellan; da waren eingelegte Tische und alte Niederländer in vergoldeten Rahmen; da war schließlich ein Schaukasten um den anderen mit seltsamen Münzen. Der Doktor sah sich das Ganze mit Interesse an. Aber plötzlich fing sein müder Blick Feuer, und eine matte Röte flammte in seinem Gesicht auf. Auf einem Tisch, der sich unter bric-à-brac aller Art — Statuetten, Bücher und Porzellan — bog, lag in einer Schale eine schwere Silbermünze von eigentümlichem Typus.

„Sollte das möglich sein?" murmelte er zu sich selbst und fischte in der Westentasche nach seiner Lupe.

Die Dämmerung war von Perlmutterweiß in Fliederblau übergegangen, und er mußte mit der Münze ans Fenster treten, um sie zu sehen. Er studierte Form und Prägung, er wog sie in der Hand und prüfte ihre Patina. Soviel er sehen konnte, war sie unzweifelhaft echt. Auf der abgegriffenen und vom Alter verfärbten Vorderseite leuchteten die zwei uralten Symbole der Kirche — das Auge und das Dreieck; auf der Rückseite die Inschrift: „Florentia Republica Dei O. M.". Er sah Visionen; das Reich Lorenzo il Magnificos von einem schwarzen Mönch gestürzt; die Marmorstatuen im Staube, Florenz, die Gottesrepublik, mit Savonarola als Lenker, dann einen flammenden Scheiterhaufen... Er stand noch in Gedanken versunken da, als die Tür des Privatzimmers sich öffnete.

„Ja, ja, volle Diskretion", hörte er eine Stimme murmeln. Sie war dick und krächzend. — „Volle Diskretion — ich schwöre es!"

Herr Heuvelinck stand auf der Schwelle in Gesellschaft eines jungen Mannes in überaus gutsitzendem Anzug. Seine Wangen waren flaumig und elfenbeinglatt, sein Haar wohlfrisiert und von blanker Schwärze. Nach allen Zeichen zu schließen, hatte er auf Erden keine andere Arbeit geleistet, als zur Welt zu kommen, sich nähren, erhalten, pflegen und manikülren zu lassen. Er drückte dem Antiquitätenhändler verbindlich die Hand und schickte sich an zu gehen. Plötzlich sah Herr Heuvelinck in eine Schachtel, die er in der Hand hielt und stieß einen durchdringenden Schrei aus:

„Aber Sie hatten ja fünf — und hier sind nur vier!"

„Sie haben eine hierher gelegt", sagte der junge Mann mit wohlklingender Stimme und deutete auf einen Tisch.

„Ja, aber da ist keine! Großer Gott, da ist keine! Was ist das? Vorhin war ein Mann im Laden — kann er —"

Herrn Heuvelincks Stimme stieg an wie der Gesang der Lerche. Offenbar sah er den Gelehrten nicht, der am Fenster stand, halb durch eine Portiere verborgen. Dr. Zimmertür räusperte sich.

„Entschuldigen Sie, wenn ich dastehe und mir etwas ansehe, was Sie suchen", sagte er. „Ich sah diesen Florentinischen Doppelskudo auf dem Tisch liegen, und in dem Glauben, daß er zu verkaufen sei, nahm ich ihn hier zum Fenster, um —"

Etwas in seiner Stimme erweckte in der Seele des Antiquitätenhändlers Erinnerungen. Er drehte blitzschnell das elektrische Licht auf und erkannte den Doktor.

„Sie!" schrie er zitternd vor Erregung. „Was wollen Sie hier? Glauben Sie, ich wünsche mir noch weitere Konsultationen zu dreißig Gulden? Glauben Sie, ich wünsche mir noch weitere Unverschämtheiten? Was machen Sie hier?"

Sein Gesicht war vor Erregung verzerrt. Er riß die die Silbermünze mit einer Gebärde an sich, als wollte er zuschlagen.

„Was tun Sie hier? Antworten Sie!"

Dr. Zimmertür wandte sich an den jungen Mann.

„Mein Herr, Sie sind Zeuge einer Szene, die Sie vermutlich mehr in Erstaunen setzt als mich. Ich bin nämlich Psychiater. Guten Abend, Herr Heuvelinck. Als Kunde komme ich nicht wieder, aber wenn Sie mich als Arzt brauchen, werde ich trotz ihres Benehmens kommen."

Er grüßte und ging. Herr Heuvelinck wollte ihn zur Tür begleiten, aber der junge Mann legte die Hand auf seinen Arm und hielt ihn zurück.

„Um Gotteswillen — Diskretion!" flüsterte er.

4.

Dr. Zimmertürs Wartezimmer wurde eben gelüftet, als zwei Tage später ein Mann mit dicken Augenbrauen und gelbem Teint an dem Mädchen vorbei in das Ordinationszimmer eindrang. Der Doktor selbst stand an einem Bücherbord und blätterte in einer Enzyklopädie. Sein stürmischer Gast zögerte keinen Augenblick in der Wahl seiner Begrüßungsworte.

„Sie waren mit ihnen im Komplott. Darum wollten Sie den Traum nicht deuten! Darum sind Sie vorgestern in den Laden gekommen. Aber Sie werden —"

Der Doktor legte das Buch aus der Hand und ging seinem unerwarteten Gast entgegen.

„Was meinen Sie?" fragte er. „Warum kommen Sie vor der Ordinationszeit? Und was reden Sie da für einen Unsinn zusammen!"

Herr Heuvelinck blieb ihm die Antwort nicht schuldig.

„Sie wissen schon, was ich meine! Sie kennen diese Menschen, und Sie wußten, was sie im Schilde führten! Sie waren mit ihnen im Komplott, aber ich werde —"

Seine Gesichtsmuskeln arbeiteten konvulsivisch. Er hob die Hände, wie um zu schlagen. (Fortsetzung folgt.)